

Mausoleum ⁴⁷⁾ als Titelbild beigegebene Stich von J. A. Chovin (Chauvin) zu erwähnen, dessen Qualität jedoch so gering ist, daß sich seine ikonographische Herkunft nicht mehr nachweisen läßt.

B. Haller gehört nicht zu den Gestalten, die in der großen Glaubensbewegung des 16. Jahrhunderts in vorderster Linie standen. In Fragen der systematischen Theologie hat er öfter bei seinen Zürcher Freunden Zwingli und Bullinger Rückhalt gesucht. Aber dank seiner aufopfernden Wirksamkeit als Prediger entwickelte sich die bernische Landeskirche bald zu einer Macht, die im kritischen Momente auch für die Zürcher Reformation eine entscheidende Hilfe bedeutete.

Zur Erinnerung an die engen kirchlichen Beziehungen zwischen Bern und Zürich, die durch Hallers Persönlichkeit in hohem Maße repräsentiert werden, möge auch der vorstehende Aufsatz beitragen.

L. Caffisch.

Berns Westpolitik von 1525—1531.

Mit viel Freude und Stolz lassen wir die bedeutungsvollen Tage des Januar 1528 an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Durch die imposante Einführung der Reformation in Bern gewannen die Anhänger der neuen religiösen Lehre eine politische Macht, die sie vor allen Bedrohungen durch äußere und innere Feinde zu schützen vermochte, ja ihnen geradezu das Übergewicht in der Eidgenossenschaft sicherte. Die Berner Disputation bedeutet den Höhepunkt in Zwinglis Wirken; und trotzdem wurde dem Zürcher Reformator nicht die Hilfe zuteil, die er zur Verwirklichung seiner Pläne brauchte. Manche Mißtöne mischten sich in die Freude. Bern hatte die Reformation erst nach langem Zögern angenommen, und als es galt, mit dem Schwerte in der Hand die Möglichkeit und Freiheit ihrer weiteren Verbreitung gegen den Widerstand der Innern Orte zu erkämpfen, durch Bündnisse mit Hessen und den süddeutschen Städten alle Gleichgesinnten zusammenzuschließen, da verweigerte Bern Zwingli seine Gefolgschaft. Wie

⁴⁷⁾ Bernisches Mausoleum ...; v. einem schweiz. Theologen; Bern 1740, III: Lebensbeschreibg. B. Hallers.

Zwingli selbst die ihm zu friedliche Haltung Berns im Ersten Kappelerkriege, die Halbheit der Proviantssperre im Sommer 1531 verurteilte und selbst durch Wort und Schrift die Aarestadt mit sich reißen wollte, ist zur Genüge bekannt. Die schweizergeschichtliche Literatur bemüht sich in breitem Maße, die Verschiedenheit der Politik der beiden Burgrechtsstädte zu erklären, besonders die Haltung Berns begrifflich zu machen. Am eingehendsten hat wohl Hermann Escher die verschiedenen Motive dargestellt¹⁾. Während E. Lüthi einseitig die bernische Politik als die allein wahre eidgenössische im Gegensatz zu Zürichs alle alten Bünde gefährdende Tendenzen rühmt²⁾, verhalten sich die meisten andern Historiker Bern gegenüber eher kühl³⁾, einige machen ihm sogar Vorwürfe, so auch Escher und nach ihm Johannes Dierauer und besonders scharf Wilhelm Oechsli⁴⁾. Dieser bezeichnet Berns Haltung als „Fehler“ und „verhängnisvoll“, als schuldig am vollständigen Fiasko von Zwinglis Politik nach der Schlacht bei Kappel.

Zur Erklärung der bernischen Politik wird zunächst die Verschiedenheit des zürcherischen und bernischen Volkscharakters herangezogen⁵⁾. Die Zürcher seien den von religiösen Idealen diktierten Plänen Zwinglis zugänglicher als die nüchternen Berner. Ich kann diesem Argument nicht zustimmen. Zürichs Politik steht eben unter der direkten Einwirkung der persönlichen, genialen, faszinierenden Kraft Zwinglis. Bern ist von andern Motiven geleitet. Da wird gesagt, Bern soll besorgt und eifersüchtig die Machtvergrößerung Zürichs in der Ostschweiz verfolgt und mit seiner Zurückhaltung diese verhindert haben. Auch dieses Moment kann nicht stichhaltig sein. Bern wollte höchstens durch die Politik

¹⁾ H. Escher: Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft und ihre Beziehungen zum Ausland (1882), S. 151—64.

²⁾ E. Lüthi: Die bernische Politik in den Kappelerkriegen. 2. Auflage (1880), S. 42 und 59.

³⁾ Rudolf Stachelin: Huldreich Zwingli II, 497 neigt dazu, Bern die Schuld am Ausgang des Zweiten Kappelerkrieges zuzuschieben. Ähnlich Th. Müller-Wolfer: Das Jahrhundert der Glaubensstrennung, Schweizer. Kriegsgeschichte Heft 5 (1925), 42 ff. W. Köhler: Ulrich Zwingli und die Reformation in der Schweiz (1919), 84, spricht von einem „lästigen Hemmschuh“.

⁴⁾ Escher: 293, Anmerkung 3. J. Dierauer: Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft III, 2. Auflage (1921), 206. W. Oechsli: Zwingli als Staatsmann, im Zwingligedenkwerk 1519/1919, Sp. 141 und 181.

⁵⁾ K. B. Hundeshagen, Beiträge zur Kirchenverfassungsgeschichte und Kirchenpolitik (1864) I, 235 ff. nach ihm Escher, 154 und Dierauer, 184. Der Gedanke geht wohl auf Anshelm Berner-Chronik V, 362, zurück, wo dieser vom „ze hitzigen Zürcher löwen“ und dem „ze kalten Berner bären“ spricht.

Zürichs nicht selbst gebunden werden. Daß es den Gemeinen Herrschaften die Reformation sichern wollte, beweist sein Unwille darüber, daß Zürich am 16. November 1531 übereilt Frieden schloß⁶⁾. Von allen Historikern wird schließlich Berns starke Bindung nach Westen als Hauptgrund für seine Zurückhaltung gegenüber Zürich irgendwie in Betracht gezogen. Ohne neue Gesichtspunkte bieten zu wollen, möchte ich ganz einfach auf diese Tatsache das Hauptgewicht legen und das näher begründen.

Mit der Eroberung des Aargaus 1415 brachte Bern die große Ost-west-Handelsstraße durch das schweizerische Hochplateau bis Brugg in seine eigenen Hände. Die Herrschaft über die Fortsetzung bis an den Rhein mußte es mit den Eidgenossen teilen. Als dann 1468 die Eroberung von Waldshut scheiterte, schien eine weitere Ausdehnung bernischer Macht nach dieser Seite nicht mehr möglich. Niklaus von Diesbach wies neue Wege. In den Burgunderkriegen begann Bern den Kampf gegen Savoyen und machte die ersten Versuche, die Waadt an sich zu reißen. Welche wirtschaftlichen Motive dabei im Spiele waren, fassen treffend Victor van Berchem und neuerdings Hektor Ammann zusammen⁷⁾. Einerseits will sich Bern den Markt in Genf sichern, andererseits den Durchgangsverkehr von Süddeutschland nach Genf, Lyon und Südfrankreich durch sein Gebiet lenken und diese Straße möglichst weithin in eigenen Händen haben. Unter dem Einfluß der italienischen Politik der Eidgenossenschaft und der Pensionen verunmöglicht sich Bern selbst zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Vordringen nach Westen. Die Bündnisse mit Savoyen 1509 und 1512 verbieten die Aufnahme savoyischer Untertanen ins bernische Burgrecht⁸⁾.

⁶⁾ L. Weisz: In Festgabe des Zwinglivereins zum 70. Geburtstage von Hermann Escher (1927), 187/88 und 206, Anm. 55. Von einem Gegensatz Berns gegen Zürich zu sprechen ist m. E. unzutreffend. Einfach sagt Ernst Marti: Menschenrat und Gottestat, Geschichte der Berner Reformation (Bern 1927), S. 70 vom Burgrecht mit Genf ... „eine Wendung, die im Verhältnis zu Zürich keine Trübung, aber ein Auseinandergehen der Interessen brachte“.

⁷⁾ Les Alliances de Genève avec les cantons Suisses, Extrait d'un mémoire de W. Oechsli, traduit, annoté et précédé d'une introduction par Victor van Berchem, S. VIII—XI. (Separatabdruck aus „Mémoires et Documents de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, IV, in 4^o, H. Ammann: Freiburg und Bern und die Genfer Messen (1921), S. 80 u. 99 f.

⁸⁾ H. Türlér: Das Burgrecht zwischen Bern, Freiburg und Lausanne von 1525. (Bl. f. bern. Gesch. XXII), S. 128. van Berchem, S. XVII.

Ende 1525 und Anfang 1526 werden aber die alten Tendenzen wieder aufgenommen. Nach der Schlacht bei Pavia wendet sich Savoyen von Berns Verbündetem, Frankreich, ab und dem Kaiser zu. Die Rücksichten können fallen. Lausanne und Genf rufen die Hilfe der Schweizer Städte gegen Savoyen an. Freiburg vor allem setzt sich eifrig für Genf ein. Dank seinem unablässigen Drängen und unter dem Druck der öffentlichen Meinung und des Großen Rates, der die Interessen der Gewerbe und Handel Treibenden vertritt, müssen die Anhänger Savoyens im Kleinen Rat nachgeben. Lausanne und Genf werden ins Burgrecht aufgenommen⁹⁾. Sofort zeigen sich die Schwierigkeiten, die sich aus dieser Verbindung für Bern ergeben. Savoyen wendet sich im Februar 1526 an die Tagsatzung. Die Waldstätte werden tatsächlich bei Bern vorstellig gegen den Abschluß der Burgrechte¹⁰⁾. Bern muß also, um sich nicht einen Kampf nach zwei Fronten aufzuladen, jeden Konflikt mit den Fünf Orten vermeiden. Diese schon 1526 entstehende politische Konstellation ist m. E. der Schlüssel für die ganze Politik Berns zur Zeit Zwinglis. Andere Momente kommen hinzu, diese Lage bleibt sich aber gleich und darf nicht mehr vergessen werden. Ist nicht das Entgegenkommen Berns gegenüber den Forderungen der Fünf Orte im Pfingstmandate 1526, abgesehen vom Einfluß der konservativen Räte und der Landgemeinden, mitbestimmt durch die politische Rücksichtnahme auf die Nachbarn im Osten?¹¹⁾ Bern muß Savoyen scharf im Auge behalten; denn dieses beginnt Genf mit allen Mitteln zu bedrohen. Im Mai 1528 verbündet sich der Herzog mit den Wallisern, diese im März 1529 mit den Fünf Orten. Im Halbkreis schließen sich die Gegner Berns zusammen. Seit der Einführung der Reformation verschärft sich diese Gefahr. Was Bern zu fürchten hat, zeigen die Oberländer Unruhen und ihre Unterstützung durch Unterwalden. Während auf den Tagungen der schweizerischen Burgrechtstädte Zürich unter Zwingli für schärfstes Vorgehen gegen die Fünf Orte eintritt, sucht Bern nicht mehr zu erreichen, als was ihm eidgenössisches Bundesrecht zukommen läßt; denn gleichzeitig wird die Lage Genfs schwieriger. Der Streit mit Unterwalden soll nicht durch

⁹⁾ Vgl. E. Favre: *Combourgeois 1526* (1926), und eingehender H. Naef: *Fribourg au secours de Genève 1525–26* (1927). Schon Anshelm betont das Drängen Freiburgs V, 138.

¹⁰⁾ Abschiede IV Ia, 856, 864 und 874. Naef, 253 ff.

¹¹⁾ Nur Lüthi, 16, deutet diesen Gedanken an.

die Heraufbeschwörung eines neuen Konfliktes erledigt werden. Am 3. Juni 1529 mahnt Niklaus Manuel in Zürich zum Frieden: sobald Bern mit den Fünf Orten Krieg führe, sässen ihm 6000 Walliser im Rücken und der Handel mit dem Herzog von Savoyen und Genf sei noch nicht zu Ende, er könne gefährlich werden¹²). Die Rechtsverhandlungen mit Savoyen in Payerne verlaufen resultatlos¹³). Neue Verhandlungen im Herbst 1529 scheitern ebenfalls, Bern löst seine Bundesbeziehungen zu Savoyen¹⁴). Mußte Bern unter diesen Umständen nicht die scharfen Friedensbedingungen Zürichs ablehnen und die mäßigeren des ersten Landfriedens durchsetzen? Die altgläubige Gesinnung des Berner Hauptmanns Sebastian von Diesbach mag dabei eine gewisse Rolle gespielt haben¹⁵), der uns deutliche politische Zusammenhang hat aber entscheidenderes Gewicht.

Bedeutungsvoll für Zwinglis Pläne wird 1530 die Frage, ob die schweizerischen Verbündeten sich herbeilassen würden zum Bunde mit Hessen, Straßburg und den schwäbischen Städten. Bern lehnt ab. Wieder ist die Rücksicht auf den Westen bestimmend. Bern hat erfahren, daß Savoyen beim Kaiser Unterstützung für die Durchsetzung seiner Ansprüche auf Genf sucht¹⁶). Bern muß also einen Gegensatz gegen Karl V., der sich mit dem Anschluß an die deutschen Protestanten ohne weiteres ergäbe, vermeiden. Im Oktober 1530 zieht Bern seinen Mitbürgern am Genfersee mit 5000 Mann zu Hilfe. Bezeichnend: die Fünf Orte lehnen jegliche Hilfsverpflichtung ab¹⁷). Im Frieden von St. Julien (19. Oktober 1530) treten die wahren Absichten Berns deutlich zutage. Savoyen muß als Pfand für seine friedliche Haltung Genf gegenüber die Waadt einsetzen. Kann sich Bern in Kämpfe mit den Eidgenossen einlassen, wenn es darüber wachen muß, wann sich die Gelegenheit zur Ergreifung dieses Pfandes bieten würde? Der im Frühjahr und Sommer 1531 drohende Entscheidungskampf zwischen

¹²) Abschiede IV 1b, 212. Tatsächlich hatte Savoyen den V Orten Hilfe versprochen, Escher, 91.

¹³) Ebenda, 244 ff.

¹⁴) Ebenda, 385, Anshelm V, 395.

¹⁵) Oechsli, Sp. 141.

¹⁶) Anshelm VI, 42. Escher, 179 und 187 f. Wenn auch die Nachrichten über die Vereinbarung zwischen Savoyen und den Fünf Orten aus der Luft gegriffen waren, so zeigen sie doch, welche Möglichkeiten Bern zu fürchten hatte.

¹⁷) Abschiede IV 1b, 795. Basel berichtet Bern, der Kaiser lasse Savoyen 20000 Mann zuziehen, Escher, 188.

den konfessionellen Parteien in der Schweiz bricht schließlich im Oktober aus. Die so plötzlich eingetretene Niederlage Zürichs macht die Lage für die Verbürgrechteten von vorneherein schwierig. Bern ist aber bereit zu helfen. Sein Banner zieht mit den Zürchern in den Baarer Boden. Der gefährliche Angriff auf das feste Lager der Fünförtischen wird aber nicht gewagt. Bern schont seine Truppen. Scharenweise laufen seine Leute nach Hause¹⁸⁾. Wir begreifen aber ihre Kriegsmüdigkeit. Jedes Jahr hatte Bern das Banner aufbieten müssen: 1528 gegen die Oberländer, 1529 zum ersten Kappelerkrieg, 1530 zog man bis nach Genf. Als sich die Zürcher und Ostschweizer durch ihre eigene Nachlässigkeit am Gubel eine zweite Schlappe holten, verzichteten die Berner endgültig auf einen Angriff. Sie zogen nach Bremgarten zurück. Allen Bitten und Vorstellungen der Zürcher gegenüber blieben sie hart. Seckelmeister Hans Edlibach überliefert uns die Antwort des Schultheißens Sebastian von Diesbach: „Ir redend schier derglychen, als ob myne Herren von Bern nit thünd, was sy thün söllind, unser Herren von Bern hand fünf zeichen im feldt, namlich ein panner alhie mit 4000, zü Zoffingen ouch ein panner, zü Rußwyl gegen Luzern ein fendli, am Brünig ouch ein fendli und gegen den Wallißenen ouch ein fendli. Das wir von Bern in solchem costen ligend, das ir von Zürich es kum glouben mögend“¹⁹⁾.

Savoyen bemühte sich um die Friedensvermittlung, damit war aber der Konflikt mit Genf nicht gelöst und konnte jederzeit wieder akut werden. Schon 1532 suchte der Herzog die Fünf Orte zu einem Bündnis zu gewinnen, um die Verträge mit Bern von 1530 umzustoßen. Die Fünf Orte gingen nicht darauf ein, weil er ihnen 1531 keine Hilfe geleistet hatte²⁰⁾. In der österreichischen Freigrafschaft und nördlich des Rheins wurde gerüstet. Im Aargau, dem strategischen Mittelpunkt, konnte man allen diesen Gefahren mit einiger Sicherheit begegnen. Aushalten konnte Bern, nicht aber das Risiko eines Kampfes wagen.

Diese Andeutungen müssen genügen. Ich hoffe doch, daß dadurch die Notwendigkeit der bernischen Politik in dieser Zeit deutlich geworden ist. Kann man nun Bern einen Vorwurf machen, daß es tat-

¹⁸⁾ Vgl. jetzt über den Zweiten Kappelerkrieg, Th. Müller-Wolfer.

¹⁹⁾ Manuskript der Zentralbibliothek Zürich, J 198 fol. 185. Vgl. E. Gagliardi, Zwingliana II, 407 ff.

²⁰⁾ Dierauer, III², 259.

sächlich durch seine Zurückhaltung, 1529 vor allem, die Verwirklichung von Zwinglis Plänen verunmöglicht hat? Ich glaube nein. Wir dürfen es schon deshalb nicht, weil wir heute als Schweizer die Eroberung der Waadt mit höchstem Lob überschütten. Tun wir das, dann müssen wir auch die Schwierigkeiten in den Jahren nach dem Abschluß des Burgrechtes mit Genf zu würdigen wissen. Die Berner mußten die Fünf Orte schonen. Eine Wiederholung der Unruhen von 1528 hätte alles in Frage gestellt. Man könnte ja einwenden, so gut wie Zwingli es wollte, hätte Bern durch einen entscheidenden Schlag die Fünf Orte so schwächen können, daß sie ihm nicht mehr in den Rücken fallen konnten. *Si duo faciunt idem, non est idem!* Zürich gewinnt zugleich mit dem Kampfe gegen die Fünf Orte die Ostschweiz. Bern gewinnt nichts, muß dagegen seine Aufmerksamkeit gegen Savoyen hin aufs Spiel setzen, doppelt gefährlich, da sich auch Freiburg den Fünf Orten angeschlossen hat. Wenn wir uns nach Bern setzen und von dort aus die Sache betrachten, dann müssen wir seine Haltung verstehen. Die Anknüpfung mit den Deutschen, die Ausbreitung der Reformation in der Ostschweiz, diese Bemühungen Zwinglis berührten Bern doch erst in zweiter Linie, gewiß als wohlwollenden Freund, aber nicht als selbst aktiv daran Beteiligten, während im Westen umgeheuer viel zu gewinnen war. Wenn man überhaupt *ex eventu* urteilen darf — wir wissen ja nicht, wie die Schweiz aussehen würde, wenn Zwinglis Pläne Wirklichkeit geworden wären — so muß schon für die Zeit von 1525 bis 1531 zugunsten Berns in Betracht gezogen werden, welche weltgeschichtliche Bedeutung seine Unterstützung Genfs hatte: „Die Tätigkeit Calvins in Genf ist ... zum guten Teil durch Bern beschirmt worden, und wenn der schweizerische Protestantismus durch die Energie des Franzosen eine Wirkung auf ganz Europa gewinnen sollte, so wäre dies ohne den Rückhalt an der Bundesstadt nicht möglich gewesen“²¹⁾. So gesehen hat Bern doch der Sache Zwinglis den besten Dienst geleistet.

Leo v. Muralt.

²¹⁾ E. Gagliardi: Geschichte der Schweiz, II, 51.